

Finale

O-Ton

«Alles Grosse ist ein Trotz.»

Thomas Mann

Die Juden als erste Europäer und frühe Globalisierer

«Man muss nicht jüdisch sein, um Europa zu verstehen, aber es hilft», hat der amerikanisch-britische Europhistoriker Tony Judt einst gesagt. Ihn zitiert auch die neue Ausstellung im Jüdischen Museum Hohenems: Unter dem Titel «Die ersten Europäer. Habsburger und andere Juden – eine Welt vor 1914» illustriert die Kuratorin, die Judaistin Felicitas Heimann-Jelinek, anhand von Objekten die Idee des Vielvölkerreichs und die Rolle der Juden darin. 1914 kam dessen Ende nach vielen Hundert Jahren, aber der Blick richtet sich natürlich auch auf das Europa von heute als neuem Vielvölkerprojekt.

Juden waren im Habsburgerreich die Mittler zwischen den Kulturen und Regionen, sie waren mobil und so das dynamische Element der europäischen Entwicklung. Sie waren es nicht aus freien Stücken, sondern vielfach aus schierer Not. Das wussten die Herrscher zu jeder Zeit für sich zu nutzen, indem sie Juden in ihre Dienste nahmen oder meist gewaltsam dazu zwangen; Juden wiederum fanden Zuflucht bei ihren Glaubensbrüdern andernorts. In der Neuzeit basierten darauf dann auch hoch erfolgreiche ökonomische Netzwerke und Beziehungen, für die der berühmteste Name jener der Rothschilds wurde.

Die Exponate versteht die Ausstellung als materielle Erbstücke einer kulturellen Gemeinschaft, die sich über nationale Strukturen hinweg bewegt hat. Das erste Exponat ist eine süddeutsche hebräische Handschrift aus dem 13. Jahrhundert, die das jüdische Gesetzeswerk kodifiziert; das letzte eine handschriftliche Seite aus Stefan Zweigs «Welt von gestern», die den Untertitel «Erinnerungen eines Europäers» trägt. Von Pracht und Erfolg zeugt das wunderbare Gemälde der Freiin von Eskeles von 1832, deren Mann Finanzberater des österreichischen Kaiserhauses war.

Sehr lesenswert ist auch der prächtig gestaltete Katalog, in dem die Thematik vertieft und debattiert wird. So sieht die französisch-italienische Historikerin Diana Pinto die europäischen Juden sogar als Vorboten der Globalisierung, als Weltbürger und als Kosmopoliten weit über Europa hinaus.

Claudia Kühner

Bis 5. Oktober, www.jm-hohenems.at

Gärtnern Mulchen hilft, damit der Boden im Sommer nicht austrocknet. *Sabine Reber*

Eine Decke gegen die Hitze

Es ist paradox. Während wir nur noch unter einem Sommerleintuch schlafen, möchte der Garten nun eine dicke Decke haben. Nicht dass die Pflanzen frieren würden, das nicht. Aber so eine dicke Mulchschicht aus organischen Materialien hilft, damit der Boden im Sommer nicht austrocknet.

Im Rebberg oberhalb von Biel bewirtschafte ich ein Gärtchen, das sehr karg und trocken ist. Es gibt dort keine Wasseranschlüsse, und ich habe nur ein paar alte Fässer, in denen ich Regen sammle. Also heisst es, Wasser sparen. Das wirksamste Mittel zum Wassersparen ist mulchen. Und überhaupt ist mulchen etwas vom Sinnvollsten, was man im Garten tun kann. Ich grabe so gut wie nie um, auch im Gemüsegarten nicht. Im Herbst lege ich eine Schicht Eselsmist oder Kompost auf die Beete, und im späten Frühling bringe ich eine Schicht Schilfmulch aus. Den Rest besorgen die Regenwürmer und die anderen Bodenlebewesen, die ja froh sind, wenn wir sie nicht mit sinnloser Umgraberei stören. Das heisst, dass ich gegen Ende des Frühlings alle Beete gründlich jäte und warte, bis sie vom Regen schön vollgesogen sind. Dann decke ich sie mit einer fünf Zentimeter dicken Schicht aus Schilfmulch zu.

Guter Schneckenreck

Schilfmulch scheint mir derzeit das Beste, was ich bekommen kann. Das Miscanthus-Schilf wird regional von Bauern nach ökologischen Gesichtspunkten produziert, und vor allem ist es für die Pflanzen gut: Es zersetzt sich mit der Zeit zu Humus. Ein willkommenes Nebeneffekt ist, dass die Schnecken es meiden. Und natürlich unterdrückt eine dicke Mulchschicht auch den Wuchs unerwünschter Beikräuter.

Was als Mulch auch geht, ist getrockneter Rasenschnitt. Aber zu viel davon verpapt dann beim nächsten Regen zu einer schleimigen Masse, und die Schnecken lieben nichts mehr, als sich unter fauligem Zeug zu verstecken. Einige Beete habe ich mit geschnittenem Beinwell abgedeckt, der den Boden zusätzlich nährt. Auch geschnittene Brennnesseln lassen sich so verwenden. Wichtig ist nur, sie zu schneiden, bevor sie blühen und allenfalls schon Samen gebildet haben! Auch anderes Grünzeug, das im Garten sonst wo anfällt, kann fein geschnitten als Decke für die Beete benützt werden. Stroh ist ebenfalls geeignet,



Richtiges Mulchen erspart einem in den Sommermonaten auch häufiges Giessen. Foto: Archiv

besonders für grössere Gewächse wie Kürbisse. Erdbeerbeete werden traditionell mit Holzmulch gemulcht, sie hält die Beeren schön sauber. Was ich nicht mag, sind mit Holzschnipseln gemulchte Blumenbeete. Ich finde, das sieht furchtbar spiessig aus. Und zudem entziehen die Holzschnipsel dem Boden Stickstoff und machen ihn leicht sauer. Falls jemand also gern Holzschnipsel unter seine Rosen legt, sollten Ausgleichsdüngungen vorgenommen werden.

Gut geeignet ist Holzmulch hingegen für Moorbeete mit Rhododendren, Azaleen und Heidelbeeren, aber auch da muss dann gedüngt werden. In Kombination mit Farnen und anderen Waldpflanzen sieht das aber immerhin natürlich und gut aus. Und selbstverständlich sind Holzschnipsel immer willkommen als naturnahe Wegbeläge. Übrigens kein Mulch, sondern eine schreckliche Unsitte mancher Gartenbauer ist die weitverbreitete Praxis, ganze Lastwagenladungen von Steinen auf die Gärten zu kippen, weil dann

kein Unkraut mehr wachse. Grauenhaft! Mit Mulch im Sinne der Permakultur ist immer organisches Material gemeint, das die Pflanzen nicht nur schützt, sondern auch nährt, und das insgesamt zum organischen Leben im Garten beiträgt. Aus diesem Grund würde ich auch keine Plastikfolien verlegen. Gute Gartenbeete sind durchlässig, Nährstoffe und Mikroorganismen müssen frei zirkulieren können, damit auch die Pflanzen sich frei entfalten können. Im Gemüsegarten kann selbstverständlich mit eigenem Kompost gemulcht werden. Insbesondere Starkzehrer wie Rosenkohl und andere Kohlarten, aber auch Kürbisse und Zucchini schätzen die zusätzliche Nahrung.

Nicht mit Kompost geizen

Bei den Tomaten ist es auch sinnvoll, sie während der Wachstumsphase nochmals mit Kompost zu versorgen, sie wachsen dann kräftiger, und vor allem sind sie froh, dass dadurch mehr Feuchtigkeit im Boden gespeichert

wird. Auch hungrigen Stauden wie Ritterspornen und Päonien und den Rosen darf man im Sommer nochmals Kompost geben. Kompost kann man fast nie zu viel ausbringen! Ich staune oft, wie auch erfahrene Gartenmenschen knausrig hier ein Schaufelchen und dort ein Schaufelchen Kompost hinstreuen. Überhaupt darf man bei den Mengen nicht zu sparsam sein. Ich habe jetzt nicht gezählt, wie viele Säcke Schilfmulch ich die letzten Wochen angeschleppt habe! Ich verbuche das unter Fitnessstraining, jedenfalls scheint es mir sinnvoller, als für teures Geld in irgendeinem Studio Hanteln stemmen zu gehen.

Dank Mulch spare ich auch Unmengen Giesswasser, das in der Sommerhitze sowieso gleich verdunsten würde. Insofern ist die grosse Mulchaktion auch nachhaltig und im weiteren Sinne sinnvoll.

www.sabinesgarten.ch; jede Woche aktuelle Gartentipps auf [Twitter@sabinereber](https://twitter.com/sabinereber)

! bsinne mi (52/52) Gerhard Binggeli

O Samba u my Schwigermuetter

I bi no nie am Karneval vo Rio gsi, aber einisch han i an ere Üebig von ere Sambaschuel, ere Escola de Samba, dörfe teilnäh. Die Sambaschuele fö öppe vierzäh Tag nach em grosse Karneval afo üebe – für e nächscht Karneval.

Escola de Samba: Einisch i der Wuche wird güebt, vom Oben em Zäni bis em Morgen em Füfi. Es Orcheschter vo zäh bis zwanzig Maa spilt zum Tanz uuf. Alli Inschtrumänt – Pouke, Trumele, Tam-Tam, Schälle, Tamburin, Dreiangel, Raschple – gä der Rhythmus, d Melodie wird gsunge.

E lysligi Melodie schwingt dür e Raum, de setzt der dumpf Ton vo nere Pouken y, Tam-Tam-Schleg bouen e Zwöitakt uuf, nachenang chöme Trumele, Schälle, Raschple derzue u mache us em primitive Zwöitakt es komplizierts, differenzierts, virtuosos rhythmisches Kunschtwärk. U wehe, we eine en Ysatz verpapt oder e Spur näb em Rhythmus düre spilt... är wird vom «chef d'orchestre» mit syr Schidsrichterpfyffe erbarmigslos uspfiffe. D Samba-Melodie isch jetz chräftig u sonor, wie ds Brasilianischen äben isch. Im Urrhythmus bewege sech d Tänzer. Pursche u

Manne i gwöhnlichen Alltagschleider oder aber i ihrne «fantasias», ihrne phantasievoll Kostüm. D Froue, vo der Urgrossmuetter bis zum Grossching, vo de schwärgwichtige Matrone bis zu de liechtfüessige Meitschi, mit Perügge u Reifrock, der Tanzmeischer mit Perügge, Sametrock, Culottes, wysse Strümpf, Schnalleschue u Silberstock... wie Figure us emene Molière-Stück... ds Ganze isch Usdruck vo nere unbändige, elementare Läbes-

! bsinne mi

Die Kolumne geht weiter

Mit dieser Kolumne hat Gerhard Binggeli seinen Jahreszyklus abgeschlossen. Seine 52 Kolumnen sind im Zytglogge-Verlag unter dem Titel «! bsinne mit – Geschichte vo hie u dert» (120 S., 26 Fr.) als Buch erschienen. Zahlreiche Zuschriften von Leserinnen und Leser im Laufe des vergangenen Jahr haben gezeigt, dass Gerhard Binggelis Erinnerungen und Betrachtungen auf ein grosses Echo stiessen. Deshalb die gute Nachricht: Der Kolumnist wird an dieser Stelle weitermachen, künftig ganz ohne Nummerierung und auf unbestimmte Zeit. Die Redaktion freut sich – und die Leserschaft zweifellos auch.

luscht. U derby isch das alls nume Vorbereitig für e gross Tag: em nächschte Carnaval Carioca.

I weis, d Bilder, wo me hütt gseht vom Carnaval sy meischtens angersch, weniger Barock, meh blutti Hut. U jetz wärdit Dhr Euch froge, was das alls mit myr Schwigermuetter soll z tüe ha. My Schwigermuetter, d Rosa, isch e Püüri gsi, e fescthi, wien es im Volkslied us em Sältebach heisst, u si hätt mit dene Samba-Matrone guet chönne mitzie. Aber Samba tanzet het d Rosa ihrer Läbtig nid. I junge Johr isch si zwar ou gärn go tanze: Walzer u Polka. Mit tropische Rhythme het si aber nüt am Huet gha.

Won i bi vo Brasilie hei cho bi, han i se doch für e Samba chönnen erwärme, wenigstens en Oobe lang. Voll Begeischerig han i vo däm Land verzelt u ha der Rosa u myr junge Frou wölle vor Ouge füere, oder vilneh vor Ohre, wie so ne Samba-Rhythmus tönt. D Rosa, e guete Kumpel, wi si isch gsi, het nach myne Aawisige uf em Chuchitisch vo üser nöie Wohnig mit ihrne Füüscht d Pouke markiert, ig u d MarieThérèse mit Milchschiir, Pfanne, Täller u Bäseli di übrigen Inschtru-

mänt, bis i mer ybbildet ha, dass tönit jetz wie in Rio. Dass e Schwigermuetter bereit isch, derigi Blödeleie vo ihrem «schwierige» Suhm mitzmache, han i denn no nid gwüsst. Aber speter het d Rosa gäng u gäng wider bewise, dass si ihrem Schwigeri d Stange het, ou i schwirigere Fäll als bim Samba uf em Chuchitisch. D Rosa isch lang scho gestorbe, un i weis nid, ob dert, wo si jetz isch, Samba gspilt u tanzet wird.

E Samba-Komponischt u Poet, der Noel Rosa, isch ou scho lang tod. Är

het es berühmths Karnevals-Lied gschriben. U wül d Brasilianer, wie d Mexikaner, es liechtersch Verhältnis zum Tod hei als mir, het är dichtet: «Eu queria que a mulata sapateasse no meu caixão»... «wen i de stirbe möcht i, dass e Mulattin uf mym Sarg tanzet».

Viellech hei si enang troffe, der Noel Rosa u mi Schwigermuetter Rosa, wär weiss, u villech tanze si zäme Samba... we me das darf, dert.

Anzeige